

Zeitschrift:	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber:	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band:	5 (1764)
Heft:	3
Artikel:	Abhandlung von den Nussbäumen ; Anhang von den Sankt-Johannsnüssen ; Auszug eines Briefes vom Ppropfen der Nussbäume
Autor:	Tscharner, N.E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

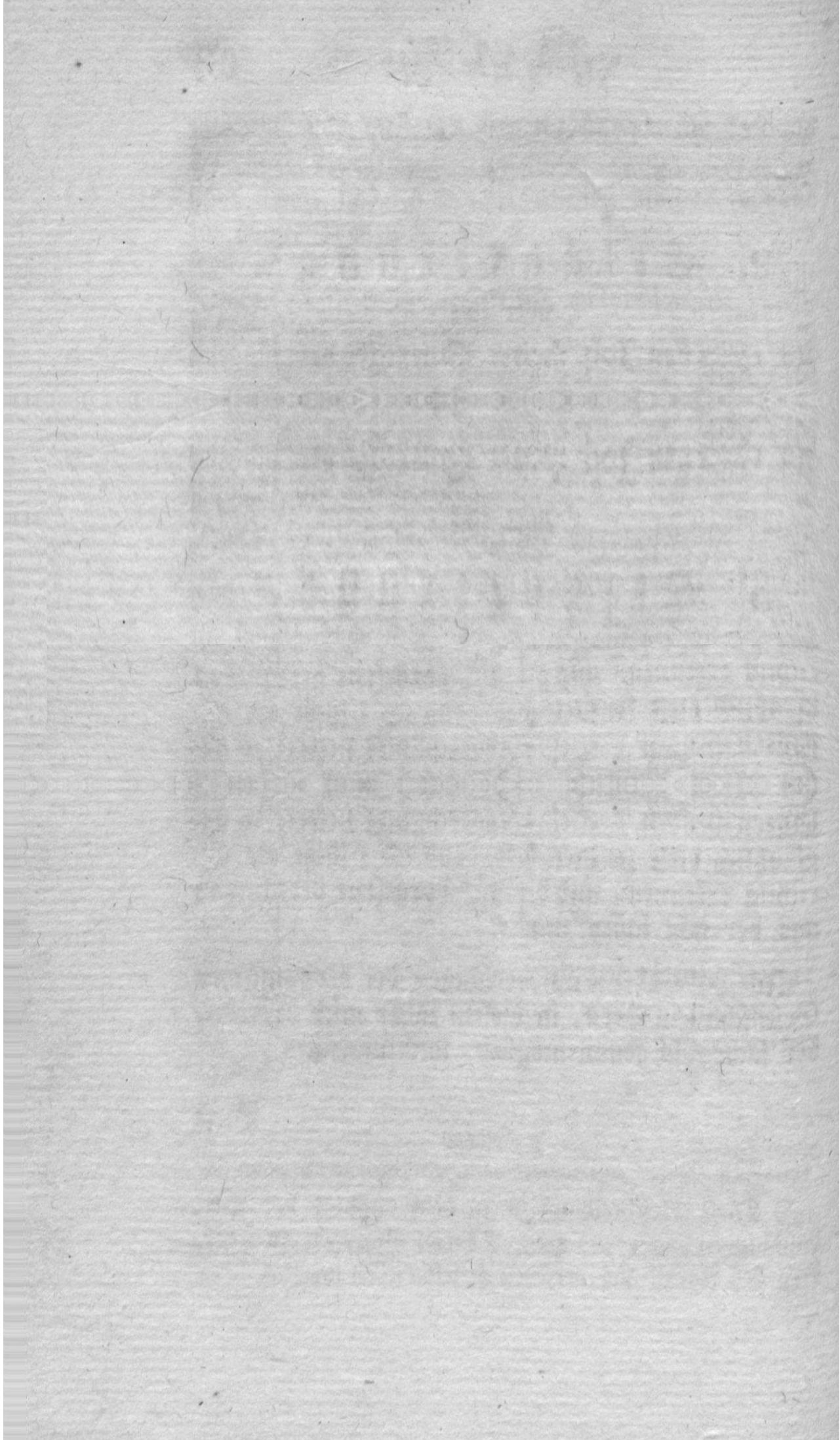
Download PDF: 21.02.2026

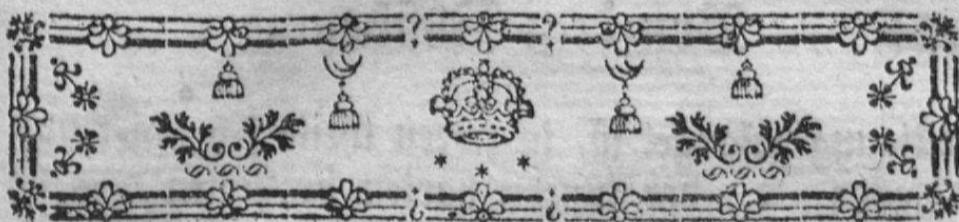
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Abhandlung
von den
Nussbäumen,
Anhang
von den
Sankt-Johannsnüssen,
Auszug eines Briefes vom
Pfropfen der Nussbäume.

Durch
Herrn N. E. Tscharnet,
des grossen Rathes der Republik Bern, der ölon. Gesellf.
zu Bern Sekretär.





Abhandlung
von dem
N u s s b a u m e.

Contemplator item, cum se nux plurima silvis,
Induet in florem, & ramos curvabit oientes.

Virgil.

B e s c h r e i b u n g :

Nux, Juglans, Nussbaum/ Noyer, Nutrée.

Dieser baum trägt auf dem gleichen stiele männliche und weibliche blüthen. Die letztern zeigen sich, wenn jene, die zuerst grün, hernach gelb geworden, abfallen. Sie hangen an langen zaselichten zapfen; aus der weiblichen blüthe, die einem kleinen kelchgen gleich sieht, bildet sich die kleine frucht, die nach und nach zu einer Nuss erwächst.

Die Nuss besteht: 1) aus der aussern grünen saftigen und weichen schelze, die, wenn die frucht zur

zeitigung gelanget ist, in zween theile sich öfnet und abfällt; 2) der innern harten holzichten, mehr oder weniger schrumpelichten schale; diese bleibt zugeschlossen, wenn sie aber mit gewalt geöfnet wird, theilet sich solche gleichfalls in zween theile, in dieser findet sich 3) der fleischichte weisse kern in einem zarten gelben häutchen, das sich leicht von demselben abschälen lässt, weil die frucht noch grün und saftig ist. Dieser kern ist in vier gleiche theile getheilet, durch den sattel oder die holzichten blättchen, die nach der verschiedenen art mehr oder weniger stark sind. Die schale ist ungleich gestriemet oder schrumpelicht, dicht oder dünn, rund oder oval, je nach den verschiedenen arten. Bey den schwarzen Nüssen ist sie mehr schrumpelicht als rungelicht, fast wie bey den pfersichsteinen *).

Die meisten Nussbäume haben blätter von fünf blätterchen, die paarweise an einem stiele gegeneinander überstehn, und sich mit einem enden. Das blatt ist federförmig, dunkelgrün, stark, länglich, bey der grössern art glänzend; bey allen arten stehn die blätter gegeneinander über an den ästen. Einige arten haben blätter von 9, 11, 13, bis 17. blätterchen zusammengesetzt; von der ersten art sind meine St. Johannsnussbäume, die ich aus Italien erhalten habe, von denen ich unten mehrers melden werde. Vielleicht ist die grosse anzahl der blätter bey diesen eine wirkung des bodens; denn ich habe

*) Wer eine umständlichere beschreibung des Nussbaumes verlanget, kan des Hrn. dū Hamels Werke von den Bäumen und Stauden, nachschlagen.

habe bemerket, daß bäume von Nüssen gleicher art, in meinen baumschulen von verschiedenen boden, ungleich viele blätterchen haben. Die vielblätterich-ten pflanzen sind auch stärker und schöner als die so nur fünfe haben. Vielleicht nimmt die zahl der blät-terchen mit dem alter ab; meine jungen Nussbäume haben meist sieben, die St. Johannisnüsse neune; die mutterbäume aber der erstern haben nur fünfe.

Die rinde dieses baums ist zuerst grün, hernach aschfarb; glatt bey jungen bäumen, bey alten runz-lich; bey diesem reift sie nicht selten auf.

Das holz ist weiß und weich, weil es jung und im safte ist; es wird aber braun und hart, wenn es alt wird, und jemehr es vertrofnet, desto brauner und härter wird es.

Der Nussbaum ist, wie hr. Haller in seinem verzeichnisse der in Helvetien wildwachsenden Bäu-me saget, ein fremder Baum, der aber in allen theilen desselben an den gebirgen und strassen häufig wächst *). Ich habe derselben in den thälern der Al-pen gesehn, die denen in der Waat und dem Thurgäu an größe und schönheit nichts nachgeben. Plinius sagt, dieser Baum sey aus Persien in Griechenland, und von da nach Italien gekommen; dieses beweise der name, indem die vornemsten arten Persikon und Bassikon hissen; Carion aber werde die Nuss geheissen, wegen dem kopfschmerze, den derselben starker geruch verursache.

Arten.

*) Dekonom. Sammlungen 1763. 2ter Theil p. 21.

Arten.

Es giebt viele arten der Nussbäume, sowohl der Europäische als Amerikanische. Dr. du Hamel giebt uns ein verzeichniß von vierzehn arten; zehn einheimischen und vier fremden; und sagt, er habe noch verschiedene ausgelassen. Müller von zehnen, vier fremden, sechs einheimischen. Ich glaube aber diese verzeichnisse enthalten mehr verschiedenheiten als arten, und ich begnüge mich mit der abtheilung in einheimische und fremde, frühe und späte, harte und dünnshälgte, weisse und schwarze, grosse und kleine, runde und ablange *). Die alten glaubten, der Nussbaum verändere seine art durch das verzezen; so daß, je öfterer solcher verzezt würde, je bessere, grössere und dünnshälgte früchte er trage.

Ich kenne verschiedene arten oder verschiedenheiten dieses baumes. Die gemeinsten sind:

1) Der gemeine welsche Nussbaum. *Nux juglans, sive regia vulgaris. Noyer roial.* Weisser art, die frucht ist groß, rund und früh.

2) Die dünnshälgte. *Nux juglans, fructu tenero & fragili putamine. Noyer à fruit tendre, dit, Noix mesange.* Weisser art, klein, rund und früh, es giebt auch eine dünnshälgte ablange, die an einem ende zugespitzt ist.

3) Der

*) Sex Nuclum juglandium genera Plinius carptim attingit, durum, fragile, tenui, crassum, luculosum, simplex.

3) Der Stein- oder Grübelnussbaum. Nux fructu perduro. Noix angleuse. Schwarzer art, klein, rund, spät. Eine andere ist ablang und spizig.

4) Ein Nussbaum weisser art, die frucht ist mittelmäsig, ablang, an dem einen ende zugespitzt, dünnshäligt. Dieser baum schlägt erst zu ende des maymonats aus; Hr. Naville hat mir eine runde Nux dieser art aus dem Delphinat zugeschilt, die er vor die St. Johannisnuß genommen hat. Nux juglans fructu serotino.

5) Diese ist in unserem lande selten, in meiner gegend unbekannt: die so ich von Hrn. Naville aus Gent, und durch Hrn. Landvogt Brunner von Luggaris erhalten habe, sind einerley; weisser art, klein, rund, hartschäligt, von schlechter art.

Ich selbst habe noch verschiedene arten. Eine grosse, schwarze, lange dünnshäligte. Eine kleine, weisse, ablange, hartschäligte. ic. Die besten zu pflanzen sind in warmen gegenden №. 1. in späten und kalten №. 4.

Hr. du Hamel hat zwei arten mit ausgeschnittenen blättern, foliis laciniatis & foliis ferratis, auch dieses sehe ich als blosse verschiedenheiten an, ich habe der letzteren in meiner baumschule unter andern, die von gleichen Nüssen herstammen.

Miller sagt gleichfalls, er sähe die sechs in England wachsenden Nüsse eher für verschiedenheiten als besondere arten an, und es pflege selten zu geschehn, daß die aus samien gezogene bäume wieder die nemliche frucht tragen, deswegen man aus

der baumschule die verlangten sorten ausheben müsse, nachdem solche ihre ersten früchte getragen haben. Dieses beweiset den vortheil des pfropfens.

Der Nussbaum wird von der frucht gezogen. Hr. du Hamel schreibt: viele landwirthe haben es versucht denselben auf verschiedene weise zu impfen, allein vergeblich; ein andrer glaubwürdiger pflanzer habe ihn aber versichert, es sey ihm gelungen Nussbäume zu impfen, welches doch Hr. von Gassioniere auf alle arten in die rinde, in den spalt durchs äuglen ic., fruchtlos versucht habe *). Ich habe davon so wenige eigene erfahrung als Hr. du Hamel. Wir wissen aber durch Hr. Navilles nachrichten, daß die Nussbäume vermittelst des pfeiflens oder röhrlens können geimpft werden, und daß ein grosser theil des Delphinats mit großtem erfolge dem beispiel der einwohner des Marquisats du Pont de Rovau gefolget sey, wo alle Nussbäume geimpft werden **); ich verweise meine leser auf diese nachricht. Den alten Römern ware diese weise den Naußbaum fruchtbarer zu machen, und desselben früchte zu verbessern, nicht unbekannt, wie uns solches Palladius lehret. Was war diesen edlen landwirthen verborgen? deren geschmack

*) Du Hamel von den Bäumen und Stauden. Miller sagt auch, dieser baum lasse sich absaugen (ablaktieren), er glaubt aber, daß solche bäume selten so gut seyen als die, so vom samen gezogen worden.

**) Sammlungen der ökon. Gesells. in Bern. 1760. 1 Theil.

schmal an dem landbause ihnen bey allen gesitteten völfern zum größten ruhme gereichert hat; der landbau hat mit diesem freystaate ein gleiches schicksal gehabt, mit demselben wuchs er, stieg zur größten vollkommenheit, fiel und ward wieder vergessen. In diesen zeiten, da der landbau das augeimmer aller völker ist, haben wir kaum etwas erfunden, das jenen unbekannt gewesen sey, und wie vieles wußten sie nicht, das uns verborgen ist. So ist das pelzen der Nussbäume fast in ganz Europa unbekannt, wodurch doch die ertragenheit und der werth eines der schönsten bäume verdopelt wird. Hier werden faule sich aber mit dem klima entschuldigen; allein Herr Naville schreibt mir, Pont de Royan liege am fusse der grossen gebirge des Vercoir, und habe ein dem unsern ähnliches klima.

Die Nüsse können im frühlinge und dem herbst in den boden gesteckt werden; einiche ziehen die erstere jahreszeit vor, weil auf diese weise die frucht vor den mäusen, der kalte und andern zufällen gesichert bleibt; in dem falle müssen die Nüsse im sande oder einem garne in einem trocknen und ungeheizten zimmer aufbehalten werden, damit sie nicht austrocknen oder schimlicht werden; andere legen dieselbe in feuchten sand, lassen solche keimen, schneiden hierauf die jungen wurzeln weg, damit sich keine spießwurzeln bilden können, und säen sie hierauf zween schuhe weit voneinander. Ich säe meine Nüsse im herbst in eine abgeschälte und tief ausgestochene erde, zween zölle tief und zween schuhe voneinander; freylich bleiben einiche zurück, die entweder verfaulen, erfrieren, oder den vogeln und mäusen

zu theil werden, aber die meisten keimen in einem tüchtigen boden auf. Trowell und nach ihm Ellis sagen: man müsse die Nüsse mit den grünen schel- sen stecken, derer bitterer geschmack die mäuse ab- hält; wie will man aber wissen, ob die Nuss in der schelze reif und gesund ist? wo man aber gute und sichere pflanzen erhalten will, muß man gesun- de und zeitige früchte säen. Andere säen solche in der absicht unter dornen, noch andere legen die Nüsse, eh sie dieselben stecken, in milch oder harn ein. Ich nehme keine andere vorsorge, als gesun- de und reife Nüsse von guter art in tüchtigen bo- den zu stecken.

Der beste boden ist ein mürber, loferer und tro-
kener boden, doch kommen die Nussbäume fast auf
allem grunde fort. Trowell sagt: solche lieben
vorzüglich den märgelartigen boden, doch kommen
sie auch auf kalkichtem, kiesichtem und leimichtem
fort, ja sogar auf kreidichtem und dusfigem, durch
die ihre wurzeln viele schuhe tief eindringen. Ich
habe folgende erfahrungen: In trokener, schwarz-
er und mürber erde ist mir keine Nuss zurückgeblie-
ben, in sandichtem leimen, wenige, im kiese, vie-
le, im moorlande, alle. Ich habe Nussbäume, die
fast auf blossem dusfe stehen, aber von sehr gerin-
gem wuchse, andere die in kiesichtem mit leimen
vermischten boden aufgewachsen sind, aber die schön-
sten stehn auf einem sandleimen und gutem alerboden.
Dieser ist der tüchtigste vor Nussbäume, die einen
trockenen und mürben boden vorzüglich lieben; da-
her solche nirgends besser fortkommen als in gerühr-
ter und oft gepflügter erde, in den reben, an den
strassen,

strassen, auf abhangenden äfern. Ich habe schöne bâume dieser art aus mauern, auf thürmen wachsen gesehn, aber in nassem, niedrigem und fleyichtem boden gedeihen sie nicht, auch nicht in wiesen, die nicht aufgebrochen oder un gepflüget werden.

Die beste lage für diese bâume, ist eine erhabene und doch nicht allzuhohe; an dem hange und dem fusse niedriger berge und hügel kommen die Nussbâume bey uns am besten fort; doch kommen solche auch in den flâchen und thâlern der Schweiz auf trockenem boden und in mürber erde fort; ich besitze Nussbâume die in unsrer ohnedem kalten lage gegen mitternacht auf dem abhange des berges, andere die gegen mittag stehn; die schönsten Nussbâume vielleicht in der Schweiz, sind in den fruchtbarsten kantonen derselben, in der Waat und dem Thurgau; man findet auch sehr grosse bâume dieser art in den niedern alpthâlern. Dieser ausländische baum ist heut zu tage in der Schweiz sehr gemein; wo der boden nicht allzutrocken, allzufest oder zu naß ist, wächst solcher in dem mittelmässigen luftstriche derselben; nur auf den höhern bergen und Alpen wächst er nicht, weil er die kältere luft und den langen winter nicht aushalten kan. Der Nussbaum leidet nicht von den winden, denen er im gegenthil gerne ausgesetzt seyn will; daferne er nur von einer seite durch anhöhen oder gebâude bedeket bleibt.

Im ersten jahre keimen die Nüsse im manymontate, früher oder später, je nach dem boden und der lage, auf, bleiben niedrig, und werden nicht über vier zolle hoch; im zweyten wachsen sie acht bis

zwölf, im dritten vier und zwanzig bis sechs und dreißig zölle. Ihr wachsthum hänget viel von dem boden, der lage und der wartung ab. Nüsse, die ich im herbst 1760. gesteckt, sind in drey jahren zu bäumen erwachsen, die fünf schuhe hoch sind; andere haben mehr nicht als drey schuhe in der lange. Die ersten stehn in einer schwarzen mürben gartenerde, letztere in einem starken leimichten boden mit steinen vermengt. Beyde sind zweymal des jahrs gegätet, und jeweilen im fruhling aufgeschneitelt worden. Der Nussbaum kan in dem vierten jahre ausgesetzt und verpflanzt werden.

Nicht nur, sagen die alten, sollen die Nussbäume versezet werden, sondern je öfterer solche verpflanzt worden, desto bessere und schönere früchte werden sie tragen. In dem versezten muß man den seitenwurzeln schonen, die spieswurzel aber muß denselben gleich andern fruchtbäumen abgenommen werden, so werdn die bäume fruchtbarer seyn *). Diese bäume, die sehr groß werden, sollen vierzig schuhe voneinander abstehn, im versezten können die nebenzweige aufgeschneitelt werden, aber dem gipfel muß man verschonen, ein gestumpeter Nussbaum wird niemals zu einem geraden schönen stamme aufwachsen, da dieser aber den größten werth des baumes

*) Miller sagt auch, durch das versezten werde der baum fruchtbarer, aber das holz geringer, weil dieser baum gleich allen andern, die eine spieswurzel haben, nicht gern in die höhe wächst, nachdem im versezten solche abzchauen wird. (Gärtner-Lexikon.)

baumes ausmacht, so muß solcher durch das aufschneiteln in die höhe getrieben werden; nichts beförderet seinen wachsthum mehr, wie ich solches an grossen sowohl als kleinen Nussbäumen vielfälig erfahren habe. Der Nussbaum darf nicht tief in den boden gesetzt werden, daher solcher befestigt werden muß, bis er angewurzelt ist. Weil er aber gern frey steht, und ihm die bewegung zuträglich ist, so wird er nicht wie andere bäume fest angebunden, sondern zwischen zween oder drey stäben befestigt, so, daß er von den winden beweget, aber nicht gefällt werden kan. Je grösser der Nussbaum ist, je schwerer ist solcher zu verpflanzen, das beste alter ist, wenn der baum vier bis sechs jahre hat, und sechs oder acht schuhe hoch ist.

Der Nussbaum läßt sich auch von abgerissenen schossen fortpflanzen, die am fusse des baumes oft ausschlagen; ich glaube auch solches würde sich durch ableger thun lassen, wie bey andern bäumen, die von der wurzel ausschlagen. Als ich vor einichen jahren im herbst Nussbäume verpflanzet hatte, sind einiche erfroren, und haben den folgenden sommer von der wurzel ausgeschlagen, diese schosse, die ich fleißig aufgeschneitelt habe, sind, in wenigen jahren denen, die aus der frone getrieben hatten, zuvor gewachsen, und haben die schönern bäume abgegeben. Der Nussbaum wächst sehr schnell auf, wenn er auf einem guten boden in einer zuträlichen lage sich festgesetzt hat, aber er hat grosse mühsich zu erholen, wenn er von dem frosse gelitten, oder ohne die erforderliche sorgfalt verpflanzet worden.

Die beste zeit den Nussbaum zu verpflanzen, ist der frühling, wie ich solches aus wiederholter erfahrung weiß. Das holz des Nussbaums, wenn es jung ist, ist sehr weich, und hat eine zarte rinde, die von plötzlichem frost gern gefrieret, sich zusammenzieht und reisset. Das weichere holz an grossen bäumen ist diesem auch ausgesetzt, und spaltet oft mit getöse im winter bis auf das mark.

Die erste pflanzung von Nussbäumen legte ich im herbst an, allein die meisten verdarben; andere schlügen nahe am boden aus, wenige erhielten sich, und diese erholten sich kaum nach verschiedenen jahren. Nach zweyen jahren wiederholte ich mit nicht bessrem erfolge, zu eben dieser jahreszeit eine andere pflanzung. Ich hatte damals keine selbst gezogene bäume, und im frühjahre wußte ich keine zu bekommen; an vielen orten bleibt der boden lange zugesroren, und die plötzlichen veränderungen des wetters machen die übersendung der bäume von ferne unsicher; deswegen werden bey uns fast alle bäume im herbst versetzt, da doch alle weichhölzerne im frühjahre versetzt werden sollten. Daher rathe ich allen landwirthen von solchen bäumen, die sie in der nähe nicht haben können, eigene baumschulen zu halten; im verwichenen jahre sahe ich auf dem landgut einer meiner freunde, zween im frühjahre samt der frone versetzte Nussbäume, die mehr als acht schuhe hoch waren, und sehr gut gewachsen sind. Den folgenden herbst fand ich zu Biel gegen dem see zu, einen spaziergang von jungen Nussbäumen angeleget, solche waren acht bis zehn schuhe hoch; es waren ihrer von ungefähr hunderten zween einzelne verdorben.

ben. Solche waren im frühling, und wie mich dauchte, nicht in den tüchtigsten boden gepflanzt worden. Seither habe ich gelegenheit gehabt, mehrere beweise zu sehen, daß der frühling zum verpflanzen der Nussbäume die beste zeit ist *).

Da das holz des Nussbaumes den größten werth davon ausmacht, so muß man sorge tragen, durch das ausschneiteln der äste einen schönen stamm zu ziehen. Der baum wird zwar dabey wenigere früchte tragen, allein der mehrwerth des holzes wird zu seiner zeit den abtrag reichlich ersetzen, er wird auch durch seinen nachtheiligen schatten weniger schaden, wenn er fleißig aufgeschneitelt wird, und dabey freudiger aufwachsen. Dieses muß aber zu rechter zeit und mit sorgfalt geschehen.

Die beste zeit ist der frühling, sobald der saft in die höhe zu steigen beginnt, und nicht im winter, wenn er zurücktritt; denn wo der frost die frische wunde überrascht, so schälet sich die rinde von dem holze, dieses spaltet, die rinde zieht sich zurück, und im frühjahr ist die wunde noch einmal so groß, die neue rinde von der alten gedrückt, kan sich nicht mehr ausdehnen, die wunde giebt dem ungeziefer einen aufenthalt; kan das regenwasser längst dem stamme auf die wunde fliessen, so steht es das weiche

H 3

holz

*) Miller hingegen rath die herbstzeit an, sobald die blätter zu fallen beginnen; der winter aber ist in unserm lande viel früher und länger, der frost viel stärker und anhaltender.

holz an, und verderbt solches. Im fröhlinge wird im gegenthil der andringende saft bald um die wunde eine junge rinde ansezzen, diese defet die wunde vor dem zustusse des wassers, und erhält das entblößte holz trocken, bis daß sie solches gänzlich überdefet und die wunde zugeschlossen hat. Diese regel zum auffschneiteln ist in unserm kalten luftstriche allgemein, insonderheit aber bei weichholzernen bäumen, wie ich es seit verschiedenen jahren beobachtet habe. Alle bäume müssen jung gezogen werden, denn äste dicker als ein arm wollte ich nicht abzuhauen ratthen; solche wunden heilen selten zu, ehe das holz angestekt ist, die faulung bleibt, nachdem die rinde überwächst, und verringert den werth des holzes. Ich habe alleen und buschwerke gesehen, von bäumen, die nach der Gotischen weise, niedrig gehalten worden, und die izt ihre besizer aufschneiteln liessen, weil sie sich nicht entschließen konnten, solche ihrem besseren geschmacke gänzlich aufzupfern, und andere an deren stelle zu pflanzen. Was haben sie dabei gewonnen? qnstatt krüpplicher, gestimmelte und häßliche pflanzen; die abgenommenen äste waren sehr groß, und die pflanzen im abgange; nun blieben die wunden offen, das holz faulte, und in einer runzlichten rinde stirbt izt ein fauler stamm, der seine äste kaum zu tragen vermag; diese gehn ein, und werden bald die besizer zwingen, andere zu pflanzen, die bereits im besten wachsthume wären, wenn man sich gleich anfangs besser berathen hätte. Denn andere, die es zu gleicher zeit gewaget, junge bäume zu pflanzen, geniesen wirklich aller vortheile einer verständigen pflanzung, ihre bäume wachsen jährlich an schönheit

heit und werth, geben den güttern ein hübsches ansehen, und belohnen den fleiß der pflanzer mit einem stets zunehmenden vergnügen.

Die äste müssen an dem stamme eben abgeschnitten werden, die kleinern mit dem gartenmesser, die grössern mit einem scharfen beile, niemals mit der säge; so werden solche leichter überwachsen, und auch die narbe wird sich mit der zeit verlieren.

Der Nussbaum erfordert vielen raum, indem er seine wurzeln sowohl als die äste stark ausbreitet, daher er nicht zu waldungen dienet; ich habe an verschiedenen orten der Schweiz, auch sogar am fusse der hohen Alpen, wie auch im Gesteig bey Interlachen, grosse mit Nussbäumen besetzte plätze gesehn, selbige stehen aber vierzig und mehr schuhe voneinander ab. Wo sie nebeneinander aufwachsen, erstiket der grössre theil, und der stärkste behält jederzeit den plaz. Der Nussbaum dienet auch nicht in wiesen und baumgärten, wegen seinem schatten und seinen wurzeln; den kraut- und gewürzgärten ist seine nachbarschaft höchst schädlich.

Der Nussbaum ist im vierzigsten jahre ausgewachsen, und bis ins sechzigste vom besten alter.

Sein Nutzen und Gebräuch.

Der Nussbaum dienet nicht zu lustwäldern, auch nicht in gärten, wohl aber zu alleen und zugängen. Solcher kan mit vorteil den strassen nach gepflanzt werden, in den güttern ist er schädlich, wegen seinem dichten und grossen schatten und seinen wur-

zeln, die dem pfluge zu hoch liegen, und den boden
der nicht umgepflüget wird, sehr erschöpfen *).

Das holz ist treslich zu schreinerarbeit, sowohl zu
haußgeräthe als tafelwerkern. Von schwarzen Nuß-
bäumen ist es härter und schöner; von dieser art sol-
len die virginischen seyn, die viel ein schöneres holz
haben als die europäischen **); solches ist oft fast
gar schwarz, aber leichter als unsres, wie Herr
dū Hamel davon schreibt. Vor einichen jahren
sind die Nußbäume in unsrem lande stark aufgesucht
und an fremde theuer verkauft worden, dieser han-
del hätte dem lande viel abtragen können, wenn
die pflanzung derselben durch die freyheit des han-
dels wäre befördert worden, anstatt daß sie durch
das verbot desselben unterdrückt worden ist. Die-
ses holz ist stark, dicht und dauerhaft, es läßt sich
sehr gut verarbeiten und glätten; die dreyler und
bildschnizer kennen nicht weniger dessen werth als
die schreiner. Trowell schreibt: ein Nußbaum
von feinem und gesundem ferne sey in England um
40 bis 50 pfund sterl. verkauft worden; da lohnet
es sich der mühe Nußbäume zu pflanzen. Bey uns
wird ein baum von vierzehn schuhen in der lange
und zweenen im durchschnitte, um zehn reichsthaler
verkauft, noch muß er von dem feinsten ferne seyn.

Aus der wurzel und der schelpe machen die fär-
ber

*) Quoniam sata lädere dicon,
Cultus in extremo margine fundus hábet. *Ovid.*

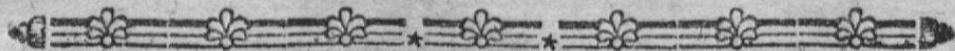
**) Miller.

her und hutmacher sehr gute braune farben *); mit letzterer farben die schreiner weisses holz.

Nach dem holz ist die frucht der beste abtrag dieses baumes; von den versezten baumen ist die frucht besser als von den wildgewachsnen; von den gepfropften besser als von ungepfropften; von den weissen besser als von den schwarzen; diese geben besseres holz und geringere fruchte. Die Nüsse können sowohl ganz jung und unreif als reif, sowohl grün als gedörrt, gegessen werden: solche werden auch auf verschiedene weise unzeitig mit der schelfe, zeitig aber nur der blosse kern, mit zucker abgekocht und eingemacht. Mit gutem brantewein oder kirschenwasser, zucker und nüssen wird das gesunde und magenstärkende nusswasser gemacht. Der grosse nutze den man aus den gedörrten Nüssen zieht, ist das öhl. Das so von selbst in der trotte abfließt, ist seines öhl und für viele sachen dem olivenöhl gleich zu schätzen; viele halten es vor leichter und gesunder. Welches aber durch das feuer aus den luchen gezogen wird, das ist viel geringer, hat einen starken geschmack, und taugt zu den speisen nicht, es ist aber zum brennen gut, zur seiffensiederey, und zu den farben. Aus feinem öhl in bleyernen gefässen an der sonne ausgesetzt, und wenn solches dikt wird, mit terpentineßenz aufgelöst, macht man einen schönen firnies, den die mahler und schreiner brauchen.

Das Nussöhl wird in der arzney sowohl für menschen als vieh vielfältig gebraucht.

*) Die alten kannten schon die kunst mit der rinde des Nussbaums die wolle zu farben. Plinii Histor. Nat. L. XV. c. 24.



Annhang
von den
St. Johannisnüssen.

Die Gesellschaft hat in dem ersten Theile ihrer Sammlungen eine nachricht von Hrn. Naville aus Genf, von dem Pfropfen der Nussbäume mitgetheilet, in welcher der Verfasser in absicht auf unser kaltes klima diesen Nüssen, als denen die am spätesten ausschlagen, den vorzug giebet; und den vortheil des pfropfens der Nussbäume, durch die erfahrung eines ganzen landes, wo solches mit bestem erfolge seit dreyzig jahren in übung ist, erweiset. Viele haben so gar die möglichkeit des impfens der Nussbäume gelängnet, Hr. du Hamel selbst ziehet solche in zweifel, nachdem Hr. von Galissoniere und andere es vergeblich versucht haben, obschon dieser handgriff den alten nicht unbekannt gewesen ist.

Herr Naville findet bei dieser methode zween grosse vortheile. 1) Die verbesserung und vermehrung der frucht. 2) Die erlangung einer späten art von Nüssen, da die kalte luft und ein später fruhling uns sehr oft alles nuzens dieser bäume berauben.

Diese nachricht, die allen pflanzern wichtig geschienen, hat einen ungenannten veranlasset, zweifel und einwendungen gegen die fortpflanzung der späten

ten Nüsse der Gesellschaft einzuschlagen. Diese treffen nicht die späten Nüsse überhaupt, sondern nur die St. Johannisnüsse, die erst um Johanni ausschlagen. Der autor findet denselben zween mängel.

1) Schreibt er: schlägt dieser baum sehr spät aus, er bleibt auch also desto länger im saft; fällt der winter früh ein, welches in unserm landstriche oft geschieht, und ehe der saft zurückgetreten ist, so läuft der baum gefahr von dem ersten frost zu verderben, wie solches der verfasser beobachtet hat.

2) Bey diesen baumen, die so spät ausschlagen, ist es schwer, daß die frucht auch in den schönsten herbsten, die in unsrem lande selten sind, zu einer vollkommenen reise gelange. Der autor weiß einen solchen baum in seiner nachbarschaft, der um St. Johanni ausschlägt, allein seine frucht ist klein, und nach dem berichte des besitzers von geringer art.

Der verfasser rath daher die anpflanzung einer andern art, die nicht so gar spät, wohl aber drey bis vier wochen nach den gemeinen welschen Nussbäumen ausschlägt; zu einer zeit, da die gefahren des frühlings, die kalten nächte, fröste und reisen nicht mehr zu befürchten sind. Dieser, der in unsrem lande gemein ist, und dessen frucht gerne fortkommt, sollte man nach seiner meinung, dem ersten vorziehn, und durch das pfropfen zu verbessern und zu vermehren trachten.

Die beobachtungen und einwürfe des verfassers betreffen also nur die sogenannten St. Johannisnüsse. Diese habe ich dem schätzbaren verfasser der nachricht von denselben, dem Hrn. And. Naville

in Genf mitgetheilet, derselbe hat auch solche seiner beantwortung würdig geschätzet, und mir seine bemerkungen in einem briefe unterm 23 sept. gütigst mitgetheilet. Freylich, schreibt er: „mir ist der unterscheid der luft des Delphinats überhaupt zu der unsrigen (um Genf) und noch mehr zu der iherigen ziemlich groß; doch kommt auch das clima von einem theile jener provinz unsrem clima ziemlich nahe. Dieser bezirk lieget am fusse hoher berge, die einen grossen theil des jahres mit schnee bedekt sind. Die erndte ist daselbst nicht früher als bey uns, und eben in dieser gegend, im marggrafthume Pont en Royan, das am fusse des gebirges Vercor lieget, hat man angefangen die späte Nüsse zu pfropfen, und alle bäume dieser art sind es würtlich. Daraus, fährt er fort, schliesse ich, sowohl aus meiner eigenen erfahrung, daß wenn der saft schon später in diese bäume dringet, er sich doch eben so geschwind zurückzieht als in andern; und obschon sie dem froste im fruhling weniger ausgesetzt sind, sie die fröste des herbstes deswegen nicht mehr zu befürchten haben, ja den winter selbst eben so gut aushalten. Dieses verstüftigt die späteste art derselben, der St. Johannisnussbaum, indem der saft eben so geschwind zurücktritt, als bey den frühen arten. Wir hatten ehmals in dieser gegend eine menge derselben, die aber wegen ihrer schlechten art alle ausgerottet worden.“ Darinn pflichtet Hr. Naville seinem gegner bey, daß nicht die St. Johannisnüsse, sondern eine weit bessere art, die nach seiner beschreibung mit der von den ungenannten vorgeschlagenen eine, und ebendieselbe ist, zum pfropfen vor gezogen

gezogen werden müsse; und gesieht auf eine gemeinnützige, männern eigene weise, daß er durch den späten trieb dieser aus dem Delphinat erhaltenen Nussbäume, in den ersten jahren verführt, solche für eine art der St. Johannisnüsse gehalten und ausgegeben habe; welche letztern keiner achtung werth seyen; daher er auch allen denen die seine nachricht betrogen haben mag, abbitte thut.

Hr. Naville meldet ferner: er kenne zwei arten von späten Nussbäumen, die gut zu pfropfen sind. Des einen frucht ist ablang, auf einer seite zugespitzt, des andern kleiner und fast rund; jener schlägt acht bis zehn tage später aus als dieser, der aber für den bessern gehalten wird.

Hr. Naville ist also mit dem ungenannten einig, die fortpflanzung der St. Johannisnussbäume zu verwerfen; und da des letztern seine einwürfe nur diese an sich schlechte art betreffen, so fallen solche nicht auf alle späten arten überhaupt, noch weniger auf das pfropfen der Nussbäume, da sie vielmehr beyde zu vermehrung der Nüssen, und zu verbesserung der arten das pfropfen anrathen.

Ich habe St. Johannisnüsse durch vorschub des Hrn. Landvogten Brunner aus Italien, und andere durch Hrn. Naville aus Genf erhalten, sie waren einander völlig gleich; rund, von dichter und harter schale, schwarzer art, etwas grösser als die Grubelnüsse N°. 3. Die erstere art von denen, die Hr. Naville vorschlägt, die etwas ablang und zugespitzt ist, findet sich in verschiedenen gegenden des kantons, ich habe verglichen von

Gerau

Serraux und Colombier erhalten, auch einiche bâume davon auf meinem gute. Bey N°. 4. ist die schale nicht dik, doch hârter als bey N°. 2. Der wuchs dieser bâume in meiner baumschule ist auch nicht so stark als bey frûhen arten. Von der zweyten art hat mir Hr. Naville einiche zugeschift, die er aus dem Delphinat gezogen; diese ist rund, klein, hartschâliger, und ich finde keine ursache, warum sie jener sollte vorgezogen werden, die grôsser und dünnschâliger ist, und spâter ausschlägt. Doch werde ich eine baumschule davon anlegen. Ich habe aber beobachtet, daß auch die frûhen Nüsse, davon die grosse, weisse, weische Nuss N°. 1. die edelste ist, bey uns spâter als in wârmern gegenden ausschlagen, und nicht selten gerathen. In diesem jahre 1763. ist die blüthe der mehresten Nussbâume in der Waat verdorben, und ich habe Nüsse von allen arten erhalten; nichts destoweniger werde ich künftig bey anpflanzung der Nussbâume, die methode des Hrn. Naville als die sicherste befolgen.

Auszug eines Schreibens
von
Hrn. And. Naville an Hrn. Sekretär Tschärner.
Von dem
Pfropfen der Nussbäume.

Sie legen mir, Mein Herr, verschiedene fragen über diesen gegenstand vor, die ich zu beantworten mir fürnehme, und das, was ich Ihnen davon sagen werde, betrifft zugleich die kastanien- und maulbeerbäume, die fast auf gleiche weise gepfropft werden.

Die Nussbäume werden mit dem pfeifstein oder röhrlein gepfropft. Wenn man einen Nussbaum pfropfen will, der auf seinem bestimmten platz steht, so muß derselbe zuerst in der frone gestumpet werden, doch so, daß die äste nicht gänzlich bis an den stamm abgenommen werden, sondern nur bis auf einen halben schuh vom stamme bey jungen bäumen, bey grossern auf ein oder zween schuhe, bey gar grossen kan man keiner gewissen vorschrift folgen, zehn bis fünfzehn schuhe von dem stamme; ein jeder verständiger pflanzer siehet leicht, wie weit er solche stumpen soll, damit die jungen schosse, die auf den abgehauenen ästen austreiben und hernach gepfropft werden sollen, dem baume ein schönes ansehen geben können. Dieses kan im herbste und im frühlinge ohne unterscheid geschehn, doch halte ich für besser

besser, solches im frühjahre zu verrichten. Wenn dieses gethan ist, so muß man auf dem baume, von dem man reiser haben will, einen ast abhauen, damit man im folgenden jahre holz von gleichem alter habe; die, welche eben in dem jahre oder in dem vorhergehenden bäume gepfropft, haben solche vorsicht nicht nöthig, weil diese ihuen pfropfreißer genug geben werden.

Die neuen schößlinge, die in dem ersten jahre auf den gestumpten ästen gewachsen sind, werden in dem folgenden gepfropft. Solche werden in der länge eines oder zweiner schuhen abgehauen, die rinde, bey dem schnitte an drey orten gespalten, wird vier bis sechs zölle lang abgespreift, darauf wird ein ring oder röhrlein, das die gärtner pfeiflein heissen, aufgesetzt, welches die wunde ganz bedecken und wohl zuschliessen muß, doch daß das röhrlein nicht spalte, sonst würde das pfropfreis nicht wachsen; dieses muß von der rinde des sproßlings des baumes genommen werden, von dem man pfropfen will, an dieser rinde muß ein knospen stehn bleiben; hierauf schabet der gärtner mit seinem messer das stük des gepfropften holzes, das vor dem röhrlein um zween oder drey finger vorstehet, welches einen ring oder wulst über dem röhrlein bildet, der den saft zurückhält, und noch mehreren nutzen haben kan. Der gärtner fanget sein tagwerk mit zubereitung der röhrlein an, von denen er ein oder zween lörbchen anfüllt, damit er derselben von allen größen bey der hand habe. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, ihnen eine deutliche beschreibung von dieser art zu pfropfen, zu geben, die vielleicht schwerer zu beschrei-

schreiben als zu verrichten ist, indem ein jeder gärtner, der sich auf die baumzucht versteht, solche sehr leicht findet. Die anzahl der pfropfreiser lässt sich nicht bestimmen; auf einem jungen baume sind zwey oder drey zureichend, auf grössere setzt man mehrere auf, je nach dem verhältnisse des baumes, ich habe auf sehr grosse bäume fünfzig und mehr röhrlein aufsezzen gesehn.

Die Nussbäume werden viel später als andre bäume gepfropft; wie diese im märz oder aprill, so werden jene erst im māy geimpft, da solche in vollem saft sind. In einem jahre, da ich solche früher gepfropft hatte, sind mir alle pfropfreiser zurückgeblieben, seither habe ich mich besser in acht genommen, nachdem ich gesehen habe, daß man in dem Delphinat dieselbe nicht eher als in der mitte des māymonats, da sie schon blätter hatten, pfropfte, in dieser zeit harde der baum, von dem man die propfreiser genommen, noch nicht ausgeschlagen, weil solcher von der spätern art war. Nach diesem umstande, und nicht nach einer bestimmten zeit muß man sich richten, weil ja nach dem klima die bäume früher oder später ausschlagen.

Ich werde ihnen, ohne solches zu entscheiden, meine bemerkungen mittheilen. Im Delphinat, wo ict der gebrauch Nussbäume zu pfropfen allgemein ist, pfropft man dieselben nicht, bis solche an den ort verpflanzt sind, wo sie stehen bleiben sollen, und eher nicht, als bis die stämme einen oder anderthalben schuh im umfange haben. Die

einwohner pfropfen keine in der baumschule *); geschieht solches nicht vielleicht aus einem vorurtheile? ich habe ursach es zu glauben, indem ich aufbäume habe, die in der baumschule gepfropft worden, und verpflanzt, glücklich fortgewachsen sind. Es ist auch bequemer auf einen stamm nur ein als fünfzehn und mehrere pfropfreiser aufzusezen; aber ich vermuthe, der grund dieses vorurtheils sey, daß die einwohner dieser provinz, da man anfang der gleichen bäume zu pfropfen, derselben von aller grosse hatten, solche pfropften, und sich wohl daben befanden, und in der folge diese weise behielten; welche man auch in allen ländern, wo man grosse bäume hat, und diesen gebrauch einführen will, befolgen soll. Allein ich sehe keinen grund, warum man junge bäume, die man verpflanzen will, nicht in der baumschule pfropfen sollte, ich rathe es auch, weil solches für alle pflanzer viel bequemer ist.

Ich habe schon gesagt, daß solches von der rinde eines jährigen schosses genommen, und hernach auf das

*) Es giebt bäume, die in der baumschule gepfropft, sich nicht gerne versezet lassen, und die man sicher auf dem bestimmten plaze nach ihrer verpflanzung pfropft. Ueberhaupt ist diese weise die bessre bei allen bäumen; der baum wird durch das Pfropfen geschwächet, und beklebet viel lieber wild. Ich habe aus der erfahrung, daß wilde bäume, die von gleicher größe mit gelmpften zu gleicher zeit in einen guten boden versezet, und erst drey jahre hernach gepfropft worden, diesen vorgewachsen sind; erstere sind auch dauerhafter und frecher, nicht weniger fruchtbar und den frankheiten weniger unterworfen. Gepfropfte kirschbäume habe ich niemals mit erfolge verpflanzt, pferisch- und aprikosenbäume am plaze von dem fern erzogen und gepfropft, kriegen selten das harz, wie die, so vor der verpflanzung gepfropft worden.

das holz des baumes, den man pfropfen will, so aufgesetzet werden soll, daß solches wohl anschliesse, dieses muß ebenfalls jung und vom gleichen alter seyn. Die bâume treiben verschieden, je nachdem sie in einem boden sind, wenn einer im ersten jahre nur schwach getrieben hat, so wartet man bis in das folgende, solchen zu pfropfen; ich weiß leute die so verfahren.

Ich will hier eine bemerkung mittheilen, die ich doch nicht für untrieglich ausgebe, obwohl sie mir in der vernunft gegründet scheinet, diese ist: daß je grösser der zweig ist, den man pfropft, desto später soll die art der frucht seyn. Der grund davon mag seyn, daß alle bâume zuerst zu äusserst an den ästen treiben, und da man das röhrlein zu unterst von dem zweige nehmen muß, wenn man einen starken zweig pfropfen will, so kan das wohl verursachen, daß der trieb auf einiche tage zurückbleibt.

Man hat bey diesem Pfropfen verschiedenes zu beobachten, und man muß nicht glauben, etwas ohne mühe zu erhalten; eine der vornemsten vorsorgen, die fleiß erfordert, und wegen ihrer wichtigkeit nicht verabsäumet werden muß, ist diese, daß die gepfropften bâume fleißig, und zwar aufs wenigste zwey oder dreymal in jeder woche des ersten monats, besucht werden, (dein nachher ist solches unnütz,) um alle junge sproßlinge, so außer dem Pfropfreise ausschlagen, mit dem finger abzustoßen, welche sonst, wenn man sie wachsen liesse, den Pfropfreis gar zurückhalten oder doch in seinem wachsthum hindern würden; da im gegentheile, wenn man die jungen sproßlinge fleißig abklaubet, man den saft zwinget, in das aug des röhrleins zu drücken,

und einen stärkern trieb hervor zu bringen. Eine andre vorsorge, durch deren vernachlässigung ich dieses Jahr fast alle meine Pfropfreiser, die schon ausgeschlagen hatten, verloren habe, ist, daß man die jungen schößlinge, wenn solche einen schuh lang sind, an den gepfropften zweig mit einer rüths anheste, welche man mit einem weidenschosse unten gegen den zweig etwas härter zubindet, als oben gegen das Pfropfreis, welches weit genug seyn muß, um frey wachsen zu können. Ohne diese vorsorge läuft man gefahr, seine Pfropfreiser bey dem ersten sturmwinde zu verlieren, weil sie noch nicht genug mit dem zweige verbunden sind, und demselben nicht widerstehn können.

Ich mache noch eine anmerkung, daß sehr selten alle Pfropfreiser fortwachsen, daher man ihrer mehr aufsezet muß als nöthig ist. Die, so man zu viel schäzet, können im herbste oder folgendem frühlinge weggeschnitten, und nur soviel gelassen werden, als zum ansehen des baumes nöthig sind, im folgenden jahre können die jungen schosse an den zweigen, auf welchen die Pfropfreiser fehlgeschlagen haben, wieder gepfropft, wie auch das werk von neuem angesangen werden, wenn gar keiner gelungen wäre, welches doch sehr selten widerfährt, wenn die arbeit gemacht ist, und der baum in einem angebauten boden steht; aber auf bäumen, die in einem felde stehen, das lange geruhet hat, oder in einer wiese, die nicht aufgebrochen wird, kommen die Pfropfreiser schwerlicher fort, und man muß oft verschiedene male solche erneuern. Durch das Pfropfen verlieret man die frucht auf drey jahre, welcher verlust aber hernach reichlich ersetzt wird.

